

Discipliniren

der reinen Vernunft.

„In der transcendentalen Elementarlehre haben wir zum Gebäude des Inbegriffs aller Erkenntniß der reinen Vernunft den Bauzeug überschlagen und bestimmt, zu welchem Gebäude, von welcher Höhe und Festigkeit er zulange. Jetzt ist es uns nicht sowohl um die Materialien, als vielmehr um den Plan zu thun, und indem wir gewarnt sind, es nicht auf einen beliebigen blinden Entwurf, der vielleicht unser ganzes Vermögen übersteigen könnte, zu wagen, gleichwohl doch von der Errichtung eines festen Wohnsitzes nicht wohl absehen können, den Anschlag zu einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zugleich unserm Bedürfniß angemessen ist, zu machen.“ *)

*) S. 735.

„Die transcendente Methodenlehre, soll also die Bestimmung der formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft enthalten, und in dieser Absicht mit einer Disciplin, einem Kanon, einer Architektonik und einer Geschichte der reinen Vernunft zu thun haben *).

I. „Die Disciplin der reinen Vernunft.“

Sie bedarf, wo weder empirische noch reine Anschauung sie in einem sichtbaren Geleise halten, nämlich in ihrem transcendentalen Gebrauch nach bloßen Begriffen, so sehr einer Disciplin, die ihren Gang zu Erweiterung über die engen Grenzen möglicher Erfahrung bändige, und sie von Ausschweifung und Irrthum abhalte, daß auch die ganze Philosophie der reinen Vernunft bloß mit diesem negativen Nutzen zu thun hat. Wo, wie in der reinen Vernunft, ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken angetroffen wird, die unter sich wohl verbunden und unter gemeinschaftlichen Principien vereinigt sind: da scheint eine ganz eigne und zwar negative Gesetzbildung erforderlich zu seyn, welche unter dem Namen einer Disciplin, aus der Natur der Vernunft und der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein System der Vorsicht und Selbstprüfung erreichte, vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen kann, sondern sich sofort,

*) S. 736.

unerachtet aller Gründe seiner Beschönigung, ver-
then muß." *)

Die reine Vernunft, dem Gange nach eine
Semper Augusta, soll also disciplinirt werden:
von wem? Von ihr selbst? Wie kann die alte und
immer junge Verföhrerin, Mutter so vieler Täuf-
schungen und Blendwerke, sich selbst ziehen und bes-
sern, da nach dem kritischen System diese Blend-
werke und Täufschungen in ihrer Natur liegen. Der
transcendentere Zuchtmeister der transcendirenden Ver-
nunft ist also niemand als der kritische Philosoph
selbst, in dem die reine disciplinirende Vernunft
substanziell, habituell, allgültig wohnet.

„Die Disciplin der reinen Vernunft im
dogmatischen Gebrauche.

„Reine Vernunft hofft im transcendentalen Ge-
brauch sich eben so glücklich und gründlich erweitern
zu können, als es ihr im mathematischen gelungen
ist, wenn sie vornehmlich dieselbe Methode
anwendet. Es liegt uns also viel daran zu wissen,
ob die Methode, zur apodiktischen Gewißheit zu ge-
langen, die man mathematisch nennt, mit
derjenigen einerlei sey, womit man eben dieselbe Ge-
wißheit in der Philosophie sucht, und die daselbst
dogmatisch genannt werden müßte.“

„Die

*) S. 739.

„Die philosophische Erkenntniß ist die Vernunfterkennniß aus Begriffen, die mathematische aus der Construction der Begriffe. Einen Begriff aber construiren heißt, die ihm correspondirende Anschauung a priori darstellen.“ *)

Dieser Unterschied, aus dem fortan alles abgeleitet wird, hilft so wenig dem Uebel ab, daß er auch nicht einmal den Punkt trifft, der Mathematik und Philosophie scheidet. Auch die Philosophie construirt Begriffe, zwar nicht durch Linien oder andre mathematische Zeichen, aber durch Worte. Sind diese bestimmt und verständlich: warum sollte mittelst ihrer der anerkennende Verstand und die aussprechende Vernunft sich nicht Begriffe construiren? Entsprang nicht eben jener falsche Schimmer der transcendenten Vernunft, der in Amphibolien, Paralogismen und Antinomien umherlief, daher, weil die Transcendentalphilosophie ein Nichts als Etwas, d. i. unbestimmte Zeichen als Begriffe übel construirt? Dagegen ist die mathematische Erkenntniß eben so wenig aus der Construction, als die philosophische; aus Anerkennung construirt oder construibler Begriffe entspringen beide, ja es giebt Fälle in der Mathematik, da ich die Wahrheit der Sätze apodiktisch erkenne, ob ich sie gleich nicht construiren kann; und Gegentheils Fälle, da die Construction dem Begriff zu widersprechen scheint, der dennoch apodiktisch gewiß ist.

*) S. 741.

„Die philosophische Erkenntniß betrachtet also das Besondre nur im Allgemeinen; die mathematische das Allgemeine im Besondern, ja gar im Einzelnen, gleichwohl doch a priori *). Auch die Philosophie betrachtet das Allgemeine im Besondern, indem sie jenes auf dieses bezieht; außer solchem Bezuge ist ihr das Allgemeine müßig; wie anderntheils Mathematik am Besondern das Allgemeine erkennet, ohne sich darum zu kümmern. Es geschieht dort wie hier Eine Handlung der Seele. Ueberhaupt kann das Allgemeine, wenn es kein leeres Wort seyn soll, nur am Besondern, das Besondre nie ohne ein Allgemeines philosophisch gedacht werden.

„In dieser Form, (daß ich philosophisch das Besondre nur im Allgemeinen, mathematisch das Allgemeine im Besondern und Einzelnen betrachte) besteht also der wesentliche Unterschied dieser beiden Arten der Vernunftserkenntniß und beruhet nicht auf dem Unterschiede ihrer Materie oder Gegenstände. Diejenigen, welche Philosophie von Mathematik dadurch zu unterscheiden vermeynten, daß sie von jener sagten: sie habe bloß die Qualität, diese aber nur die Quantität zum Object, haben die Wirkung für die Ursache genommen. Die Form der mathematischen Erkenntniß ist die Ursache, daß diese lediglich auf Quanta gehen kann.“ **) Da keine Form ohne Materie denkbar ist; so gehet Mathematik ihrer Natur nach auf quanta, d. i. aufs Maas der Dinge. Wo ein solches statt findet,

*) S. 742.

**) S. 742.

treibet sie ihr Werk und würde es treiben, gesetzt, daß sie ihre Begriffe auch nicht in der Form, wie sie es thut, construirte. Da aber Maas im Unermessenen jeder Art schlechtthin unser Begriff ist, den wir nach Belieben construiren mögen, so geschieht es im Raum darstellend; in Zahlen und der höhern Analyse nicht also. Als diese erfunden wurden, d. i. als ein neues Maas des Unendlichen an die Dinge gelegt ward, stand den Erfindern ihre Symbolik frei; zum Theil bezeichneten und bezeichnen Britten und Deutsche noch jetzt anders. In der Materie entsprang die Form, obwohl vom Verstande erfunden. Wenn einige den Begriff der Philosophie blos auf Qualität einschränken; so thaten sie übel: denn alle Begriffe des menschlichen Verstandes, sie mögen Daseyn, Eigenschaften, Ursache, Wirkung, selbst Maas, Zahl, Sprache oder jedes andre Symbol betreffen, sind im Gebiet der Philosophie. Dagegen mißt Mathematik; sie betrachtet nicht, sondern anerkennt und bestimmt Maßverhältnisse in Allem Meßbaren, d. i. im unermessenen All Alles.

„Nur der Begriff von Größen läßt sich construiren, d. i. a priori in der Anschauung darlegen; Qualitäten lassen sich in keiner andern als empirischen Anschauung darstellen; daher kann eine Vernunftkenntniß derselben nur durch Begriffe möglich seyn.“ *) Auch bei Quantis kann eine Vernunftkenntniß anders nicht als durch Begriffe statt

*) S. 742.

finden; denn Verhältnisse sind Begriffe; und wenn sich Qualitäten in keiner andern als der empirischen Anschauung darstellen ließen, so hinderte dies ihre Construction als Begriffe nicht. Da sich aber nicht alle Qualitäten in empirischer Anschauung, d. i. sinnlich darstellen lassen müssen: (es giebt Eigenschaften und Verhältnisse, die die Vernunft als Abstracta anerkennt, Begriffe höherer Art, die dennoch völlige Gewißheit haben;) da auch nicht Größe allein und nicht jeder Begriff von Größen sich in der Anschauung darstellen läßt; (ein großer Theil der höheren Analyse stellt ihre Größen in keiner Anschauung dar,) so sieht man, daß anschauliche Darstellbarkeit das Wesen der Sache nicht erschöpfe. Wahre Verstandes- und Vernunftbegriffe werden der Seele ursprünglich an den Gegenständen selbst, abgeleitet und erhöht in richtigen Worten, anerkannt, welches mehr ist als anschaulich oder angaffbar. Alle diese Unterschiede, flach gegriffen, geben flache Disparaten. Z. B. „die Philosophie handelt eben sowohl von Größen als die Mathematik, von der Totalität, Unendlichkeit u. f.“ Sie handelt davon; aber nicht wie die Mathematik handelt. „Die Mathematik beschäftigt sich auch mit dem Unterschiede der Linien und Flächen als Räumen von verschiedner Qualität, mit der Continuität der Ausdehnung als einer Qualität derselben.“ Linien und Flächen als Räume von verschiedner Qualität sind undenkbar; wie ist Raum von Raum in Qualität unterschieden? Und wäre ers, so wird dieser Unterschied so wenig ein Geschäft der Mathematik, als im Continuum der Ausdehnung jemals die Qualität derselben.

(sofern sie nicht die Größe verändert,) ein Gegenstand der Mathematik wird. Im Ausgedehnten zeichnet sie Verhältnisse, unbekümmert, ob das Continuum von Gold, Eisen oder ein Nichts sey.

Unnütz und langweilig wäre es, die weitem Behauptungen der kritischen Philosophie vom Begriff der Mathematik und ihrem Unterschiede von der Philosophie zu durchgehen; zumal allen der Radical-Mißbegriff zum Grunde liegt, als ob sichtliche Construction die Sache erschöpfe. Erweitern wir also lieber den Gesichtskreis und fragen:

Giebt es eine Disciplin der reinen Vernunft?
welches ist sie? und wodurch wird dieselbe?

1. Da Disciplin hier Zurechtweisung, Zucht heißen soll, so verdiente die Vernunft ihren Namen nicht, wenn sie als Richterin sich nicht selbst disciplinirte. Oder würde sie als Baumeisterin betrachtet, so kann sie freilich mit schlechtem Baugeräth nicht anders als schlecht bauen; ihr Diener, der Verstand, aber mit seinen Dienern, den Sinnen und der Einbildungskraft muß die Macht haben, ihr besseres Geräth zu liefern, und sie selbst muß vermögend seyn, anzuerkennen, daß sich mit Schlechtem nichts Gutes bauen lasse. Kann sie dies nicht, so ist bei ihr alle Schul- oder Kriegszucht vergebens.

2. Die Rivalität zwischen der Philosophie und Mathematik in Ansehung gethaner Fortschritte ist ein leerer, jetzt ziemlich abgekommener Streit. In bei-

den Wissenschaften kam es auf Umstände an, die sie weckten oder hinderten; jede aber ging ihres Weges. Die Mathematik mißt, zählt, berechnet. Damit Genauigkeit nichts ohne sie construirt werden kann, so fand sie nicht nur in allen Bedürfnissen des Lebens, im Mordzeuge des Krieges selbst, ihre Werkstätte, sondern da Alles in der Natur nach Maas, Zahl und Gewicht geordnet ist: so stellen Sonne und Mond, Himmel und Erde ihr ein ununterbrochenes Schauspiel von Bewegungen dar, mit dem Zuruf: „miß! zähle! wäge!“ Die Schiffs- und Kriegskunst, an denen in unserm politischen Zustande beinah alles hängt, sammt ihrer unterirdischen Schwester, der Bergwerkskunde, neben ihnen die vermehrten Bedürfnisse des Lebens, der wetterfernde Handel, endlich die Kunst fast jedes kleinsten Gewerbes, fodern unaufhörlich auf, Raum, Zeit und Kraft dem Gedanken gehorsam zu machen, das Meiste mit dem Mindesten; das Größeste mit dem Kleinsten zu verrichten. Da nun nach einigen großen Erfindern des vierzehnten bis sechzehnten Jahrhunderts der menschliche Geist einmal auf diesem Wege vorgebrungen war, schritt er in den beiden folgenden Jahrhunderten mächtig weiter; und wird weiterschreiten: denn das Maas aller Dinge, auch in der nächsten Anwendbarkeit für Menschen ist nie vollendet. Außerdem geht die Mathematik, wie jede andre sichere und höhere Kunst, gleichsam dem Instinkt zur Seite. Als Talent meldet sie sich sehr bestimmt an, überwindet Hindernisse und schreitet zum Werk; so lange es Bienen giebt, wird es auch Bau- und Meßkünstler geben.

3. Die Philosophie nahm einen andern Weg, nicht weil sie einen andern Vernunftgebrauch oder eine eigne transcendente Vernunftform erfordert; sondern weil ihr ein weiteres, tieferes Feld der Begriffe zukommt. Mit Maas, Zahl und ihren bestimmten Zeichen kann die Mathematik, solange Mond und Sonne in ihrem Lauf fortgehn, ihr Geschäft treiben. Die ältesten und neuesten Bemühungen der Mathematiker knüpfen sich aneinander: denn Maas und Zahl bleiben immer dieselbe. Die Philosophie hingegen, die das Daseyn der Dinge, ihre Eigenschaften, ihr Aehnliches und Unähnliches, ja tiefer hinein Ursache und Wirkungen erforschen und bei allem diesem auch das Maas nicht vernachlässigen soll, das in ihrem Gebiet versteckter lieget, und dennoch jedem Dinge zukommt, ohne Zweifel hat sie ein ungleich schwereres, längeres, vielartigeres Geschäft als jene ihre nur Größenbestimmende, Schwester. Nicht mit Einer Kategorie umfaßt sie die Dinge; in allen Kategorieen, die des Maases selbst nicht ausgeschlossen, dazu in allen Rücksichten und Anwendungen vom höchsten bis zum geringsten Gebrauch des Lebens findet sie ihr Werk. Alle Gegenstände der Welt soll sie construiren, soweit die Natur, ihre Meister- und Schülerin, ihr unumschränkter Herr und ihr folgsamster Diener reicht. Wer also die Mathematik, weil sie an viele Wissenschaften gelegt wird, und die Philosophie, die alle diese Wissenschaften selbst in sich begreift, an Inhalt und Umfang gleichsetzt, thut eben so viel, als wenn er das Maas, das an einen Menschen gelegt wird, dem Inhalt und der ganzen Beschaffenheit dieses Menschen in allen Rücksichten gleichsetzte

Alle Wissenschaften und Künste, die Mathematik selbst, umfaßt die Philosophie; ihr Gebiet ist unendlich.

4. Und dennoch ist ihre Bezeichnung so vielen Schwierigkeiten unterworfen: denn sie construirt Begriffe durch Worte. In diesen unterscheiden sich nicht nur Völker und Zeiten, sondern auch einzelne Menschen so unlösbar, daß ja eben diese einzelne Worthaber mit ihrer anmaßenden Wortherrschaft ins Gebiet der Vernunft jederzeit die größte Verwirrung brachten. Mißverständne, halb oder unrechtaufgenommene Begriffe monopolisirten sie; ein falsches Metall ward oft als Gold gestempelt. Und es lief Jahrhunderte umher; ihre Schüler zankten blutig darüber, bis wiederum ein anderer unternehmender Geist aufstand, der vielleicht nicht mit größerem Scharfsinn, aber mit glücklicherem Troß neue Wortmünze in Umlauf brachte. Jetzt hatte man der alten satt; abgegriffen war sie unkenntlich geworden, und die neue, vielleicht schlechtere an Werth, glänzte. Mit jedem verrufenen System sind wahre und schöne Ideen zu Grunde gegangen; und nur ein Geist, wie Leibniz, der in allen Systemen das Wahre und Nützliche schätzte, (wie wenige sind dergleichen zu allen Zeiten!) verdient den Namen eines ächt philosophischen Geistes.

5. Obgleich dieses großen Hindernisses aber, daß die Philosophie ihre Begriffe mittelst unbestimmter veränderlicher Worte construirt, ist sie, bei weitem nicht rückwärts gegangen, sondern, wenn man, wie es seyn muß, ihren Umfang mit berechnet, schritt auch sie vor. Und wodurch schritt sie vor?

Dadurch, daß sie, gleich der Mathematik einen neuen Calcul gewann, die Landessprachen. So lange man in ihr ein griechisch Latein redete, das weder Aristoteles noch Cicero hätten verstehen mögen, schleppte man den alten Trödelkram mißverständner Abstraction fort, und zwang den Geist in diese verlebte Wortformen. Sobald man aber in seiner Sprache zu denken wagte, ließ sich der gesunde Verstand nicht überwältigen; er warf die fremden Wortlarven ab, anerkennend seine Begriffe, in seiner Sprache *).

*) Auch hier war Luther für uns Deutsche ein hochverdienter Mann. In einer männlichen Verstandessprache machte er der Philosophie Raum; er stürzte auf dem Felde, das er tapfer bearbeitete, die Scholastik. Man ging ihm nicht nach, wie man hätte thun sollen; im Gebrauch der Landessprache kamen Frankreich und England uns weit voran. Zu lieb war den Schulen die scholastische Transcendentalphilosophie, bis nebst andern, (Thomasius z. B.) Leibniz den großen Sinn hatte, bei der genauesten Technologie die Philosophie des Verstandes und der Vernunft zur verständlichen Philosophie zu machen, wie es seyn sollte. Er selbst zeichnete nur Risse, meistens in fremden Sprachen, aber für alle Wissenschaften, gleich philosophisch. Niemand ehrte den Scholasticismus mehr als Er, niemand aber verwarf auch bestimmter als Er dessen leere Wortformen. Daß Wolf, obgleich mit eingeschränkterem Geiste, seine Philosophie

6. Da, seit Des-Cartes und Leibniz, Philosophie und Mathematik, wie es seyn soll, vereint getrieben wurden, glaubten einige, die äußere Euklidische Form sey der Philosophie günstig. Hatten sie daran Unrecht? Sie hattens, wenn sie dachten, daß mit der äußern Form, auch übel angewandt, Alles gethan sey; war aber wohl Jemand so schwach, dies zu denken? Methode heißt Lehrart; Unterschied und Ordnung also, Bestimmung wollten sie ihren Lehrsätzen durch diese Methode geben; war dies unrecht? Daß kein Satz für etwas anders genommen würde, als was er seyn sollte, daß keiner am unrechten Orte stünde und sich eine falsche Gewißheit anmaße, dies war Zweck des mathematischen Lehrvortrages; war er, recht gebraucht, verwerflich? Der kritischen Philosophie wäre freilich

in verständlichem Deutsch schrieb, gereicht ihm zu seinem größten Verdienst; dadurch und durch Uebersetzungen aus andern Sprachen oder durch das Lesen fremder philosophischer Schriften ist der Geist der Deutschen etwas gelichtet worden; sonst säßen wir noch auf den Schulbänken alter Quibditäten und Hocceitäten. Jedem System, das uns in neuen Wortformen diese alte Nacht wiederbringt, sollen wir, der Ehre unsrer Nation halber, entgegentreten: denn nichts lähmt den Verstand mehr als das Nachplappern dunkler Formen. Mit welcher Mühe wurden sie drei Jahrhunderte lang aus dem schweren Gehirn der Grübler allmählich verschleucht!

diese Methode ein Fegfeuer, und vielleicht noch mehr.

7. Längst ist erwiesen, daß das Wesen der mathematischen Lehrart Gründung in Principien, deutliche Bestimmung, Ableitung und Ordnung der Begriffe sey *): sind diese nicht auch ohne articulirte Benennung Erfordernisse jedes gründlichen, ordentlichen Lehrvortrages? Soll der Name „discursive“ Philosophie bedeuten, daß, wie im Diskurs, durch ein Umherwandeln in der Rede alles gethan sey; so gebt uns statt solcher Diskurse lieber den alten steifen Dogmatismus wieder, bei dem man doch, was man las, wußte.

8. Da aber Methode nicht alles ist, sondern es auch in ihr auf die ersterfaßten Begriffe und Worte vor allem ankommt, da alle Jahrbücher der Geschichte es bezeugen, daß durch Sprachformen der Philosophie ihr Unheil gekommen, indem durch sie jene Paralogismen, Antinomien, Amphibolien nach Zeit und Gegend erzeugt, genährt und erzogen wurden; so hat man von etwas mehr als von Mathematischer Methode zu reden, wenn es auf eine Vernunftzucht ankommt. Zucht der speculirenden Phantasie, des Letternwiges und Wortcharffsinns sollte sie heißen; und eben diese

*) In mehreren Abhandlungen hat Kästner manche Mißverständnisse gerügt, die man von mathematischen Begriffen in der Philosophie oft wiederholen und auch jetzt wiederkommen siehet.

Zucht kann kein anderer als der Verstand und die Vernunft üben. Zwar hat schon die Zeit diesen Wortspeculativismus in manchem trefflich discipliniret. Hundert Widerstreite in dialektischen Discussionen, die einst Ruhm brachten, an denen, wie man glaubte, das „Interesse der Vernunft,“ der Wissenschaften und der Menschen = Glückseligkeit hing, erregen jetzt Schaam, Ueberdruß und Ekel; anderer jetzt geltenden wird man sich schämen und sie bald zu den Heldenwaffen stellen, die man einst Morgensterne nannte.

9. Da aber, was die Zeit thun soll, nur durch Kräfte in der Zeit bewirkt wird: so verwalte Vernunft das Amt der Zeit. Keinen Wortlarven gönne man Raum; den falschen Tief- und Leer-*sinn*, wie anmaßend er sich auch gebehrde, decke man, (unerschrocken, was die Menge sage,) auf. Man kommt dadurch trüben Verirrungen vor, oder hilft ihnen ab, und vertreibt die Schwere aus Blei-*beladnen* Köpfen.

10. Vor allem entferne man den Wahn, daß eine wissenschaftliche und verständliche Sprache Zweierlei sey. Habe jede Kunst, wie jedes Handwerk, ihre Kunstsprache; der Lehrling lerne sie und schäme sich ihrer nicht. Jeder strengen Wissenschaft gebührt die Thrige; sie halte darauf mit Genauigkeit und Ordnung; diese sind ihre *Disciplin*. Verständig aber und verständlich muß diese Sprache seyn, d. i. sie muß in klaren Ausdrücken Begriffe, nicht leere Formen und Schemen enthalten; sonst ist sie kein wissenschaftliches, kein Kunstwerkzeug. Verstand der Sache bewahrt die Vernunft vor Abwegen nichtiger

Speculation; von innen heraus wird sie hiedurch discipliniret. Mit jeder Entdeckung der Naturgeschichte und Naturlehre, der vergleichenden Anatomie, Astronomie, Chemie u. f. hat die falsche Vernunft von ihrem Trödelkram einen Zierrath verloren; indem die wahre Vernunft eine neue Formel der Wahrheit gewann. Wenn ringsum junger Frühling blühet; wer würde nicht gern den alten leeren Winterstrohkranz des Transcendentalismus bei Seite? Diesen Frühling wecke man auf; ja er ist da, er ist da; wem wäre er unsichtbar?

11. Philosophie (sagten die Alten) aber kurz und zu rechter Zeit. Was soll jungen Leuten, die von der Schulbank kommen, jenes Wortgeschwätz transcendentaler Grillen, das sie weder verstehn noch anwenden, noch prüfen und widerlegen können, mit desto größerem Enthusiasmus aber aufnehmen, da sie mit ihm Alles zu haben glauben? Statt wahren anerkennenden Verstand, der sich nur an Gegenständen erproben kann, statt wahre prüfende Vernunft in ihnen zu stärken, nimmt der Transcendentalismus ihnen solche, wogegen er sie mit einem Ruheliffen der Trägheit, der stolzen Verachtung des Empirismus, mit dem Geschmack an Nichtigkeiten und Wortgezänk, das die Summe von Weisheit seyn soll, reichlich versiehet. Alles a priori habend, Gesetzgeber aller Natur und Schrift verachtet er fortan wirkliche zumal mühsame Kenntnisse, und dünkt sich, leer wie er ist, einen kritischen Philosophen. Diese kritische Leerheit, diesen Stolz, der sich mit Distinctionen krüftet, diese Anmaßung, Natur und Kunst aus

sich entspringen zu lassen, disciplinire man, oder wenn sie indisciplinabel sind, so übe man gegen sie die ächte Kritik und Philosophie der Alten, d. i. aller aufgeklärten Köpfe, die in vergangenen Jahrhunderten lebten; man zeige ihnen, was von jeher (der von ihnen mißgebrauchte Name) wahre feine, scharfe Kritik war.

12. Was wars, das z. B. im Jahrhundert der Reformation die Philosophasters bändigte und disciplinirte? Noch jetzt nennt man neben den Namen eines Balla, Bives, Luthers, Melanchthons u. f. die sich den Verderbern der Wissenschaften und Lehrart mit Ernst widersetzten, auch die Namen Erasmus, Hutten, Muenars, Busch und jene andre mit Dank, die die *zelosissimos Magistros nostros, qui sciunt arguere pro et contra, den illuminatissimum M. Ortuinum Gratium, Petrum Strausfederium, Jo. Krabacium, Stablerum, Arnoldum de Thungaris und Nicol. Luminatorem disciplinirten*. Wer schreibt uns jetzt *epistolas philosophorum criticorum*, Briefe der kritischen Philosophen in ihrem eignen Styl, sowohl um Jünglinge zu entnebeln als um unserer Nation die Schmach abzuwälzen, daß die gesammte Philosophie der Deutschen (*philosophia teutonica*) *transcendire*?

du: so diskurirſt du; u. f." — Würde aber dieſe poſſirliche Eigenthümlichkeit

2. Zur Anmaßung und dieſe Anmaßung zur Mode, alſo daß jeder Höffling Alexanders den Kopf wie ſein König trüge und ihn ſo tragen müſte; wer fühlt nicht, daß der linde Scherz ſich hier in einen höheren Scherz, in leiſen Spott verwandte? „So wollen Wir ihn nicht tragen, ſpricht der Menſch mit freigebornem Nacken; jeder trage den Seinen, wie die Natur ihn ihm gab.“ Und je ſtolzer die Anmaßung ſpräche, wenn ſie ſogar der leerſte, ein bloß verneinender Dogmatismus, aber mit einer Behauptung würde, als ob es vor und nach ihr keine Hälſe gegeben, und ſie das auſſchließende Recht hätte, zu beſtimmen, wie alle getragen werden müſten; würde der Scherz über dieſen allein ſeligmachenden Dogmatismus, d. i. über eine gebietende und nachgeſprochene Nichtſagerei, nicht lauter und lauter?

3. Wenn dieſe Anmaßung zur Unduldfamkeit wüchſe, ſo daß Jeder, der den Kopf nicht alſo trägt, eben dadurch des ſeinigen verluſtig, und gerade heraus erklärt würde, daß Jeder, der ihn nicht alſo getragen, nie eines Kopfs werth geweſen. Wenn der Sultan eines neuen Reichs daſſelbe dadurch begründete, daß er nicht nur ſeine Brüder, ſondern ſeine Vorgänger in den Gräbern des etwa noch ſcheinenden Lichts ihrer Augen beraubte, weil von jezt an das Licht aufgehen müſte; verwandelte ſich nicht ohne Willkühr, aus innerm Zwange, der hellere Scherz in einen mißbilligenden Spott?

Denn

Dem welcher Sterbliche oder Gestorbene verliert gern das dunkel- oder hellscheinende Licht seiner Augen?

4. Würden solcher Intoleranz sogar Tribunale errichtet, denen diese Affectation und Anmaßung, diese gebietende Nichtsagerei die gewöhnliche Rechts- und Urtheilssprache wäre; würden sich diese Tribunale unberufener, unbeglaubigter Geheimrichter zu Inquisitoren aller Köpfe bloß und allein in Vollmacht ihrer Lettern-Besorger, auf; bemächtigte sich diese Affectation und Anmaßung, diese gebietende Nichtsagerei und Inquisitionskabale öffentlicher Lehrstühle, um eine unerfahrene feurige Jugend vielleicht auf ihre Lebenszeit zu verwahrlosen; wem verwandelte sich hierüber sein leiser oder lauter Spott nicht in laute Rüge mit Hohn und Verachtung. Der scharffsten kritischen Philosophie gemäß, in aller Menschen Herz geschrieben ist diese

Kategorie des Scherzes und Spottes.

1.

Wahn und Affectation
erweckt und verdient
Scherz.

2.

Stolze Anmaßung
lauten Scherz.

3.

Anmaßende Intole-
ranz mißbilligen-
den Spott.

4.

Geheime Inquisitionsgerichte und
Kabalen lauten Hohn, rügende
Verachtung.

Herders Werke z. Phil. u. Gesch. XIV. Na *Metakritik*.

Die Geschichte der Zeiten bestätigt diese Kategorie durch einen unwiderstehlichen Empirismus. Gegen die Sophisten sprachen Sokrates, und seines Gleichen ironisch; gegen anmaßendstolze Sektirer Lucian und seine Nachfolger mit lauterlachendem Scherz. Ueber die verfolgende Intoleranz schrieb Butler seine Knittelreime, andere ihre schärfer-rächenden Verse, und über jede Kabale Swift mit höhrender Verachtung. Wie ein Riese des Verstandes ragte er über die Kabalen seiner Zeit, und ragt noch die unsten hinüber. Lasset uns eine Probe seiner reinen Vernunft-Disciplinirung hören.

S w i f t

über den Ursprung neuer Schemen in der Philosophie und ihre mächtige Verbreitung *).

„Demnach lasset uns die großen Einführer neuer Schemen in der Philosophie untersuchen, und ausfinden, aus welchem Vermögen der Seele die Disposition entstehe, daß sterbliche Menschen sich dergleichen in den Kopf setzen, und zwar mit so bitterem Eifer, in Dingen, die nach Jedermanns Eingeständniß für uns unerkennbar sind? aus

*) Tale of a Tub. Sect. 9. A digression concerning the original, the use and improvement of madness in a commonwealth.

welchem Keim diese Disposition erwachse? und welcher Qualität der menschlichen Natur diese großen Neuschöpfer den Zulauf ihrer Schüler verdanken? Zumal es bekannt ist, daß verschiedene dieser Anführer sowohl unter Alten als Neuern von ihren Gegnern gewöhnlich und in der That von Jedermann außer ihren Anhängern für Leute genommen wurden, mit denen es nicht richtig stünde, da sie überhaupt im gemeinen Lauf der Worte und Handlungen nach einer Methode vorschritten, die von den gewöhnlichen Dictaten der unverseinten Vernunft sich sehr entfernte, dagegen aber in ihren verschiedenen Modellen mit ihren unbezweifelten Nachfolgern in der ** Akademie sehr übereinstimmten. Von dieser Art waren ****, die, wenn sie jetzt, auf Einem Haufen, jedoch ohne ihre Anhänger, aufträten, in unserm nicht = unterscheidenden Zeitalter offenbar Gefahr liefen, daß man ihnen Ueberlässe verordnete oder sie gar in dunkle Kammern bannte. Denn welcher Mensch im natürlichen Zustande oder Gedankenlauf ließe sich einkommen, daß er es in seiner Macht habe, die Begriffe des ganzen Menschengeschlechts sämmtlich und sonders genau auf die Länge, Breite und Höhe der Seinigen zu reduciren? und doch ist dies die erste demüthige und höfliche Absicht aller Innovators im Reich der Vernunft. Bescheiden hofft Epicur, daß ein- oder ein andermal ein gewisses ungefährtes Zusammenreffen der Meynungen aller Menschen, nach einem fortwährenden Gestöß des Spizigen und Glatten, des Leichten und Schweren, des Eckigten und Runden durch gewisse *Clamina* die Begriffe des Leeren und der Atome so vereinen würde, wie diese

sich im Anbeginn der Dinge vereinten. Cartesius rechnete darauf, es noch vor seinem Ende zu erleben, daß die Meynungen aller Philosophen, gleich so manchen kleineren Sternen seines romantischen Weltsystems, in seinen eignen Wirbel gezogen und von ihm weggeführt werden würden. Nun möchte ich gern darüber belehrt seyn, wie es möglich sey, über dergleichen Einbildungen einzelner Männer Auskunft zu geben, ohne daß man auf mein Phönomen von Bapeurs zurückkomme, die, aus den untern Kräften aufsteigend, das Gehirn umwölken, und sich da in Conceptionen auflösen, für die unsre enge Muttersprache bis jetzt noch keinen andern Namen hat, als — W a h n s i n n.

„Dem zufolge müssen wir jetzt auch untersuchen, wie es komme, daß es keinem dieser großen Vorschreiber je fehlen könne, ihm selbst und seinen Notionen eine Menge Schüler zu verschaffen, die implicite glauben. Und davon, dünkt mich, ist die Ursache leicht anzugeben. Es giebt eine besondre Saite in der Harmonie des menschlichen Verstandes, die in verschiedenen Individuen genau denselben Ton giebt. Verstehst du diese recht zu stimmen und dann sanft anzustreichen; hast auch das Glück, zwischen Instrumenten von gleicher Höhe den Ton anzugeben; so tönt durch eine geheime nothwendige Sympathie zu gleicher Zeit jedes Instrument nach. In diesem einzigen Umstande liegt bei der ganzen Sache die Kunst und das Glück. Denn streiche die Saite an zwischen Instrumenten, die über oder unter der Höhe der Deinigen sind; statt deinem System zu unterschreiben, werden sie dich binden, toll nennen und

mit Brod und Wasser füttern. Es ist daher ein Punkt delicator Führung unterscheiden zu können, und dies edle Talent mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Personen und Zeiten zu fügen. Cicero verstand dies sehr wohl, wenn er an einen Freund in England schrieb: „Freue dich, daß du in Gegenden gekommen bist, wo man dich für etwas hält.“ Denn, gerade heraus zu sprechen, es ist doch immer eine fatale Mißlage, sich so übel eingerichtet zu haben, daß man in der Einen Gesellschaft für einen Philosophen, in der andern für einen Narren gilt; welches ich einigen Herren von meiner Bekanntschaft, als ein wohl zu beachtendes innuendo, beflissen ans Herz lege.“

„Das Gehirn in seiner natürlichen Lage und Heiterkeit disponirt seinen Eigenthümer, sein Leben ordentlich fortzuleben, ohne sich den Gedanken ankommen zu lassen, daß man seiner Macht, seiner Vernunft, seinen Visionen eine Menge anderer unterwerfen müsse; ja je mehr ein Mensch seinen Verstand nach Mustern humaner Wissenschaft gestaltet, desto weniger ist er geneigt, seinen Particularnotionen Parthei zu machen, weil eben jenes Studium ihm sowohl seine eigne Schwäche als die hartnäckige Unwissenheit des Pöbels zeigt. Geht aber eines Mannes Phantasie mit seiner Vernunft durch, gerathen Einbildung und Sinne so auf einander, daß der gemeine Verstand sowohl als der gemeine Sinn zur Thür hinausgeworfen werden: so ist der erste Profelyt, den er macht, Er selbst, und ist dies geschehen, so ist die Schwierigkeit nicht groß, auch andre Profelyten hinüberzukriegen; eine feste Bethö-

rung wirkt eben so kräftig von außen hinein, als von innen hinauswärts. Wortspitzen und Anschauungen (cant and vision) sind dem Ohr und Auge das, was das Kitzeln dem Gefühl ist. Solcherlei Unterhaltungen und Vergnügen dupiren uns angenehm wie Taschenspiele. Denn wenn wir genau untersuchen, was man überhaupt Glückseligkeit nennt, sofern es sowohl auf den Verstand als auf die Sinne Beziehung hat, so werden wir alle seine Eigenthümlichkeiten und Adjuncta unter die kurze Definition zusammenstellen können: Glückseligkeit ist ein daurendes Besizthum, wohl betrogen zu werden. In Ansehung des Verstandes ist's offenbar, was für mächtige Vortheile Dichtung über die Wahrheit hat; die Ursache liegt uns auch vor der Hand, weil Einbildung Scenen bauen und Revolutionen hervorbringen kann, die Glück und Natur aus ihren Mitteln zu gewähren nicht vermögen. U. f.
